

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Herrenalb, 9. Juli. Bei der Wiederherstellung unserer Klosterkirche, die sich auf den Ueberresten des ehemaligen Cisterzienserklosters erhebt, sind von den Grabmonumenten der Aebte des Klosters (bis zum Beginn der Reformation, 1535), die wertvollsten und besterhaltenen im gotischen Chor der Kirche vereinigt worden, während die anderen in „Paradies“, dem westlichen Vorraum der alten Klosterkirche, aufgestellt wurden. Von dieser Halle sind aber nur noch der westliche Giebel und die Mauern erhalten, so daß die Grabplatten den Unbilden der Witterung und sonstigen schlimmen Zufällen ausgesetzt sind. Es ist nun allen Ernstes der Vorschlag aufgetaucht, eine Bedachung anzubringen, um der mehr und mehr schwindenden Lesbarkeit der Schriftzeichen Einhalt zu tun. Also im Kleinen dieselbe Frage wie beim Heidelberger Schloß. Man kann solchen Vorschlägen gegenüber nur sagen: Freuet Euch an dem glücklich Erhaltenen und laßt die Hand von diesen herrlichen Zeugen der Vergangenheit! (Staatsanz.)

Birkenfeld, 12. Juli. Die Händlerin Katharine Fix Witwe von hier kaufte in dem Zigarrengeschäft von H. Pfizenmeier in Pforzheim ein Los der Stuttgarter Lotterie mit dem Bemerkten, daß, wenn sie damit 10000 M. gewinne, der Ladenkommis 1000 M. davon erhalten solle. Frau Fix gewann nun tatsächlich mit dem Los Nr. 3844 bei der letzten Ziehung die gewünschten 10000 M. Als der Kommiss dies durch ein Telegramm von Stuttgart erfuhr, ließ er sich eiligst von Frau Fix das Versprechen schriftlich wiederholen. Die Frau, die natürlich noch nichts von dem Gewinn wußte, unterschrieb die Urkunde auch, und somit bekommt sie jetzt nur 9000 M., während 1000 M. für den Kommiss zurückbehalten werden. (P. Anz.)

Altensteig, 12. Juli. Gestern nachmittag 2 1/2 Uhr ging ein schweres Gewitter, das einen zweistündigen Wolkenbruch darstellte, über unsere Stadt und Markung nieder; auch eine Reihe Nachbarorte wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Das Unwetter stellt das heute vor 4 Wochen hier niedergegangene, was die Festigkeit und herabgeschleuderte Wassermasse anlangt, geradezu in den Schatten. Die Nagold ist in ganz kurzer Zeit über 1 Meter gestiegen, ausgetreten und fährt eine große Menge Holzger und sonstige nicht niet- und nagelsteife Gegenstände mit sich. Der sonst harmlose Seltergraben ist ein reißender Fluß geworden, der alles mit sich fortreißt, selbst zentnerschwere Steine. Zum Schutze der am Wasser wohnenden Einwohner

mußte die Feuerwehr in Tätigkeit treten, da das Wasser auf den Straßen über meterhoch herangestürzt kam. Nur mit Mühe konnte das Vieh gerettet werden. Die tosenden Wasser stauten sich durch angeschwemmtes Holz und bahnten sich durch Einreißen von Mauerwerk und Holzschuppen einen Weg auf die Straßen, die förmlich aufgerissen wurden. Der 62 jährige Bäckereibesitzer Kirn wurde hinter seinem Haus am Seltergraben von dem tosenden Strom weggerissen und in die Nagold getrieben, wo er nur mit Mühe und schon bewußtlos durch einige beherzte Männer gerettet werden konnte. Der Bömbach, von Egenhausen kommend und unterhalb der Sägmühle von Ph. Maier u. Braun in die Nagold mündend, hat noch größere Verheerungen angerichtet als bei dem letzten Hochwasser am 19. Juni. Eine Menge Schnittwaren riß das wilde Wasser fort. Die Wiesen wurden aufs neue mit Geröll und Sand verdoeben. In Egenhausen mußten infolge des Hochwassers viele Ställe geräumt werden. Die ältesten Einwohner können sich keines ähnlichen Unwetters erinnern.

Neuenbürg, 12. Juli. Die Hundstage stehen bevor, und mit ihnen beginnt die Reise der Nachtschattengewächse, diesen gefährlichen Giftpflanzen, von denen nicht nur Beeren, sondern schon einzelne grüne Pflanzenteile äußerst schädlich sind. Die Früchte des Nachtschattens, der überall in Gärten, an Wegen und Hecken wächst, sind blauschwarze Beeren, die den Heidelbeeren ähnlich sehen und von Kindern unwissentlich für solche gehalten werden. Nicht minder gefährlich ist die dem Nachtschatten verwandte Tollkirsche. Da manches junge Leben durch den Genuß dieser giftigen Beeren in ernste Gefahr geraten ist, so empfiehlt es sich für Eltern und Lehrer, die Kinder, welche während der Ferien gern in Wald und Feld umherschweifen vor dem Genuße dieser Früchte eindringlich zu warnen. (S. auch Notiz von Kottweil.)

Pforzheim. (Kriegsmarine-Ausstellung.) Eine einzigartige hochinteressante Veranstaltung, eine Kriegsmarine-Ausstellung, wird augenblicklich vom hiesigen Marineverein vorbereitet. Dieselbe wird im Saale z. „oberen Engel“, Schloßberg 10, eröffnet und währt bis incl. 25. Juli. Das Verständnis für unsere Flotte, von der sicherlich einst noch Deutschlands Zukunft abhängig wird, zu fördern und dadurch das Interesse des deutschen Volkes für das Seewesen zu heben, ist der Zweck dieser seltenen, kostspieligen Ausstellung, die mit größter Sorgfalt und Sachkenntnis von Hrn. Kapitänleutnant d. N. Mumm in Wildeshausen zusammengestellt ist und

in geschlossener Kette in fast allen größeren Städten Mittel- und Süddeutschlands veranstaltet wird. Die Ausstellung, deren Oberleitung in den Händen des genannten Hrn. Mumm sich befindet, und die von allen Militär- und Zivilbehörden die weitgehendste Unterstützung erfährt, erweist sich als außerordentlich anziehend, das zeigt der Besuch, der überall sehr stark ist, dank auch dem verhältnismäßig sehr niedrigen Eintrittspreise; u. a. wurde die Ausstellung in Hildburghausen von nicht weniger als 25 000 Personen besucht. Bei der rasch wachsenden Volkstümlichkeit der Marine, bei der Seltenheit und Bedeutung der geplanten Ausstellung wird auch hier auf einen sehr starken Besuch derselben zu rechnen sein. Es sei noch bemerkt, daß der am Schluß der Wanderausstellung etwa sich ergebende Reingewinn dem deutschen Flottenverein zuzuführen wird. Wir kommen auf diese Ausstellung noch zurück.

Pforzheim, 11. Juli. (Schweinemarkt.) Der heutige Schweinemarkt war mit 79 Stück Milchschweinen besahren. Die ganze Zufuhr wurde rasch abgesetzt und wurden für das Paar 36—45 M. bezahlt.

Calw, 11. Juli. (Viehmarkt.) Zufuhr an Großvieh 328 St., Gesamtverkauf 160 Stück. Die Preise hielten den bisherigen Stand. Auf den Schweinemarkt waren zugebracht 53 Körbe Milchschweine, 88 Läufer, Handel flau. Milchschweine kosten 25—48 M., Läufer 50—116 M. pro Paar.

Darmisches.

Auf dem Gebiet der Waffentechnik ist in der letzten Zeit eine Repetierpistole neuester Konstruktion erschienen, welche die bisherigen Systeme sowohl an Gestalt als an absoluter Funktionsicherheit weit übertrifft. Die Form der Pistole bedingt die sicherste Lage in der Hand und dadurch den besten Schuß. Die Pistole ist eine Selbstladepistole und gelangt unter dem Namen „Neueste Repetierpistole, Patent Häußler“ in den Handel. Die Munition der Selbstladepistole besteht aus Ganzmantelpatronen mit einem Kaliber von 7,25 mm und rauchlosem Pulver. Der Erfinder ist ein Württemberger, ein Ravensburger, der Sohn des dortigen Feuerungstechnikers Paul Häußler, Paul Häußler in Jella St. Blasii (Thür.). Auf die Pistole liegen bereits namhafte Bestellungen vor.

Für die neue Wettervorhersage an den Postanstalten dient zur telegraphischen Uebermittlung ein Schlüssel, von dem je zwei Worte für den ganzen Text genügen. Der Schlüssel ist, freiwillig oder nicht freiwillig, nicht ohne Humor aufgestellt.

Oberst Fergusons Erbe.

Von Max Dürr.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Oberst Ferguson war eines plötzlichen Todes gestorben. Stets ein Sonderling, ein finsterner, harter Mann, hatte er nach seiner Rückkehr aus dem Kriege das kleine abgelegene Häuschen außerhalb Kingston gekauft und dort die letzten zwanzig Jahre seines Lebens in größter Abgeschlossenheit zugebracht. Der alte Neger Samuel versorgte ihn mit dem Nötigsten, im übrigen führte er ganz allein seinen Haushalt. Wie er zu Lebzeiten ohne Gruß an dem Nachbar vorüberging, so war er auch ohne Abschied in die andere Welt hinübergegangen. Eines Morgens fand ihn Samuel tot in seinem alten Lehnstuhl.

Nach drei Tagen traf von Boston sein einziger Erbe ein, Jim Terwood, welchen der Sherif von dem Ableben seines Oheims benachrichtigt hatte. Ein leichtes Blut. In kurzer Zeit hatte er in Boston das väterliche Vermögen durchgebracht. Die Erbschaft kam ihm gelegen.

„Nun, Mr. Simson,“ sagte er zum Sherif, „ratet mir, wie ich am besten die Erbschaft fortbringe. Den Kassenstrahl meines verstorbenen Oheims will ich Euch für billiges Geld überlassen. Ich denke, das bare Geld verpacken wir in Säcke. Ihr werdet so freundlich sein, mir solche zu leihen, die Papiere werde ich im Portefeuille mitnehmen.“

„Einen Kassenstrahl,“ jagte der Sherif blinzeln, „konnte ich in dem Hause des alten Ferguson nicht entdecken, Mr. Terwood, und das bare Geld könnt Ihr bequem im Hosensack mitnehmen, die Papiere steckt ruhig in Eure Brieftasche; aber ob sie des Mitnehmens wert sind, möchte ich bezweifeln.“

„Ich hoffe, Ihr wollt nicht sagen, Sir, daß mein Oheim Ferguson nicht als reicher Mann gestorben ist,“ rief Jim Terwood erschrocken, „bedenkt doch, die Schätze, die er aus dem Kriege mitgebracht hat, das weiß ja ganz Kingston!“

Der Sherif zuckte die Achseln. „Als Euer Oheim in den Krieg zog, besaß er keinen Dollar, wie Euch bekannt ist, und von den mitgebrachten Schätzen, von denen man gesprochen hat, habe ich nichts gesehen. Jedenfalls lebte Euer Onkel ärmlich genug, und was vorhanden ist, werdet Ihr sehen. Weggetragen hat von dem Gerümpel niemand etwas. Ich ließ sofort nach dem Tode Fergusons das Haus versiegeln, und meine Ehelichkeit werdet Ihr, wie ich hoffe, nicht anzweifeln, Mr. Terwood!“

Zwei Stunden später saß letzterer in dem Lehnstuhl, in welchem sein Oheim verstorben war. Sein Kummer war groß, denn der Nachlaß war kleiner ausgefallen, als er je gedacht hatte, daß eine Erbschaft sein könne, ausgenommen seine eigene, die er zu hinterlassen gelommen war. Von oben bis unten hatte er das Häuschen durchstöbert in der Hoffnung, der alte Mann habe sein Geld irgendwo versteckt. Eine Stunde harter Arbeit lag hinter ihm. Jetzt

berechnete er, daß die gesamte Erbschaft, abgesehen von dem elenden Häuschen und dem kleinen Garten, gerade hinreichte, die Kosten der Hin- und Herreise und des Schmaufes zu decken, welchen er seinen Freunden in der ersten unüberlegten Freude spendiert hatte. Konnte er das kleine Anwesen überhaupt verkaufen, so brachte er vielleicht noch zweihundert Dollars mit, gerade genug, um Ellen den versprochenen Halschmuck zu kaufen. Betrübte sah er zu der niederen, rauchgeschwärzten Dede empor. „Verdammt sei, wer mir zuerst den Bären von den Schätzen dieses alten Efels aufgebunden hat,“ brummte er. Dann fiel sein Blick durch das Fenster mit seinen blinden Scheiben hinüber zu dem stattlichen Nachbarhause, wo eben der dicke, reiche, geizige Joel breitspurig unter die Türe trat und seine Zigarre anzündete. „Wenn Dich doch gleich der Teufel holte und ich wäre Dein einziger Sohn,“ knurrte Jim Terwood verdrießlich. Dann versank er wieder in tiefes Sinnen. Seine Stirne furchte sich. Plötzlich sprang er auf. „Holla! Wenn das ginge! Na warte mal, alter Joel!“ Vergnügt rieb er sich die Hände.

Am Abend desselben Tages saß der dicke Joel in seinem eigensten Privatzimmer, dem sogenannten Arbeitszimmer. Vor ihm stand ein abgerissener äbelaussehender Mann mit großem, schwarzem Vollbart, den Hut in die Stirne gedrückt, welcher eindringlich auf ihn einsprach. „Wo ich den nur schon gesehen habe,“ dachte Joel, „die Stimme kommt mir bekannt vor. Mr. Jack, oder wie Ihr Euch nennt,“ sagte er dann, „Ihr haltet den alten Joel

So bedeutet z. B. Major „zunächst trocken, später Niederschläge, wärmer.“ Mann heißt „nachts kühler, tags wärmer als am Vortage.“ Sonst ist Amor = schwache nördliche Winde; teilweise heiter; Bier = teils heiter, teils neblig; China = starke östliche Winde; meist trübe; Frau = mäßige westliche Winde, teils heiter, teils neblig; Gnade = zurückdrehende Winde; abnehmende Bewölkung; Harz = trocken; nachts kalt, bis zu Frost am Boden; Juli = geringe Niederschläge; etwas wärmer; Klatsch = vielfach Regen, langsame Abkühlung; Kleid = vielfach Regen; Nachtfrost, tags ziemlich warm; Kuß = Niederschläge; langsame Erwärmung; Liebe = vielerorts Gewitter; auf den Höhen leichter Nachtfrost.

Göppingen, 10. Juli. (Urahn, Großmutter, Mutter und Kind und Kindeskind.) Infolge der in diesen Tagen geschehenen Geburt eines weiblichen Sproßlings ist in einer hiesigen Familie der Fall eingetreten, daß fünf Generationen der weiblichen Linie am Leben sind. Die Mutter des jüngsten Sproßlings steht im 23., die Großmutter im 44., die Urgroßmutter im 63., und die Ur-Urgroßmutter im 91. Lebensjahr.

Wohl den eigenartigsten Aufenthaltsort für ihre Flitterwochen wählten sich Mr. und Mrs. Mel Spence am Wilkesbarr in Pennsylvania. Die jungen Eheleute begaben sich sofort nach der Hochzeit auf den Grund einer der vielen Kohlenminen, und dort, 1000 Fuß unter der Erdoberfläche, gingen sie Hand in Hand durch die Labyrinth, hielten sich aber so weit als möglich von den Arbeitern entfernt. Uebrigens hatten die Beiden, trotz des sonderbaren Ortes, alle Bequemlichkeit, die man sich nur denken kann, denn die Direktoren der Gesellschaft, von der Spence viele Aktien in Besitz hat, bewillten sich, dort unten einige „Zimmer“ einzurichten. So hatte das junge Paar ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer ein Speisezimmer und eine Küche, und in allen Räumen verbreitete elektrisches Licht Tageshelle.

(Tod eines Kindes infolge Schnapsgenusses.) In tiefe Betrübniß wurde die Familie des Fuhrwerksbesizers Bobach in Finsterwalde versetzt. Der Vater und Sohn befanden sich auf der Wiese. Während der Vater mit Heuladen beschäftigt war, trank der Sohn den Inhalt der mitgenommenen Flasche, die etwa einen halben Liter Schnaps enthalten hatte, vollständig aus. Bald darauf stellten sich Krämpfe ein, und das arme Kind starb den Eltern unter den Händen.

(Der kleine Rechenmeister.) Eine wegen ihrer einwandfreien Logik verbläffende Antwort bekam kürzlich in dem wegen seiner pfliffigen Kinder weit und breit berühmten Dörfchen Kuhdamm, der die Gemeindefchule visitierende Schulinspektor von einem vielversprechenden Knirps. „Der Inspektor: „Du scheinst mir ein kluger Knabe zu sein. Nun sage mir mal, wieviel sind fünf und eins?“ — Der kleine Bursche gibt keine Antwort. — „Nimm einmal an“, fügt der Inspektor hinzu, „ich gäbe Dir fünf Kaninchen und dann noch ein Kaninchen; wieviel Kaninchen würdest Du dann haben?“ — „Sieben“, sagte

für gewaltig dumm, glaubt Ihr, ich falle auf solche Märchen hinein?“

Der andere legte die Hand betuernd auf die Brust. „Und ich sage Euch, es ist die lautere Wahrheit. Zehntausend Dollars und Ihr sollt erfahren, wo der Platz ist, das andere gehört Euch! Jedermann in Kingstone weiß es, es kann Euch nicht unbekannt geblieben sein.“

Joel pfliff verächtlich durch die Zähne. „Weibergeischwäh, nichts als Weibergeischwäh! Und wie solltet Ihr zu dieser Kenntnis kommen?“ fügte er lauernd hinzu.

„Das ist meine Sache, genug, daß ich's weiß. Ihr meint wohl, ich sei töricht genug auszulaudern, damit Ihr hinget und den Schatz aushebt?“

„Und warum besorgt Ihr das nicht selbst, Verchehtester?“

Der andere stieß eine Verwünschung zwischen den Zähnen hervor. „Weil mir das verdammte Geld fehlt! Glaubt Ihr, ich wäre solch ein Narr, Euch die Geschichte zu überlassen, wenn ich ohne Euer Geld dazu kommen könnte? Uebrigens, wenn Ihr's nicht tut, tut's ein anderer. Ich frage zum letztenmal, die Zeit drängt. Ich brauche die zehntausend Dollars!“

„Das will ich Euch glauben, mein braver Bursche, das ist das wahrste Wort, das Ihr am ganzen Abend gesprochen habt. Meinethwegen könnt Ihr jetzt gleich gehen, ich wünsche Euch allen Segen.“

Der andere Teil steckte ruhig die Hände in die Hosentaschen, er schien diese Sprache durchaus nicht

der Kleine. — „Wie rechnest Du denn das, mein Junge?“ — „Ein Kaninchen habe ich selbst schon zu Hause!“

Heidelbeeren als Volksheilmittel. Seit altersher ist die Heidelbeere in der Volksheilkunde als gutes diätetisches Mittel gegen Magen- und Darmkatarrhe berühmt. Im Lauf der letzten 20 Jahre geriet das jedoch etwas in Vergessenheit, weil die zahlreich einander drängenden Präparate der chemischen Heilmittelindustrie der Denkfähigkeit des Publikums zu sehr Vorschub leisteten. Es ist das große Verdienst des alten Vorkämpfers der physikalisch-diätetischen Heilkunst, Dr. Professor Winteritz, seit 25 Jahren unausgesetzt nachdrücklich auf die hervorragenden Eigenschaften der Heidelbeere hingewiesen zu haben. Ihren Ruhm verdankt sie ihrem Reichthum an aromatischen Fruchtsäuren, ihren Nährsalzen, zu denen sich noch Zucker und ein gerbstoffhaltiger Farbstoff gesellen. Alle vereinen sich zu einem lieblichen Bukett von erfrischendem Duft und Geschmack. Ihres zusammenziehenden und gärungswidrigen Charakters wegen ist die Heidelbeere nicht nur als Darmmittel verwendbar, sondern auch bei Krankheiten anderer Schleimhäute z. B. bei Mund- und Zahnfleischentzündungen, bei Kehlkopf- und Nachenkatarrh, läßt sich ihr Saft verdünnt mit bestem Erfolg als Gurgel- und Spülmittel verwenden; bei Schnupfen wirkt Durchspülung der Nase sehr wohltätig auf die Schleimhäute. Natürlich sind solche Spülungen öfters zu wiederholen. Bei Flechten auf der Haut wirken die eingekochte Heidelbeeren, die man fein durchsiebt als dünne Paste zu Umschlägen benutzt, sehr heilsam. Aber auch das zierliche Heidelbeerkraut ist vielfach als Absud und Tee für Heilzwecke verwendbar. Professor Winteritz hat seine Erfahrungen über die Heidelbeere zusammengefaßt, kürzlich veröffentlicht. Hoffentlich regen diese Hinweise recht viele zur neuen Beachtung des einfachen Kräutleins mit den blauen Beeren an, deren Reichthum so verschwenderisch jedem im Wald entgegenblüht und in allen Formen frisch oder konserviert, als Kompott, Saft oder Tee, köstlich und heilsam zugleich, verwendbar ist. Wenn das Volk sagt, die Heidelbeerzeit sei die schlechteste für die Ärzte und die beste für die Gesundheit, so hat es wirklich recht. Möchte also diese Zeit recht ergiebig zum Essen und Sammeln für die Wintertage benutzt werden.

Anleitung zur Herstellung von Hausgetränk aus Johannis- und Stachelbeeren.

(Mitgeteilt aus der Kgl. Weinbauversuchsanstalt Weinsberg von Laboratoriumsgehilfe Seeger.)

Um ein richtiges Produkt zu gewinnen, müssen die Beeren richtig reif sein; außerdem ist es nötig, daß dieselben alle gut gequetscht werden, damit die Säftausbeute auch eine vollständige ist. Die gequetschte Maische darf nicht, wie es allgemein üblich ist, bereits mit dem vollen Wasserzusatz übergossen werden, sondern man darf nur so viel Wasser nehmen, als zum Abpülen der benützten Geräte erforderlich ist. Besondere Sorgfalt ist auf die Reinigung der Kellern, Bütten, Fässer und aller Geräte, die man benutzt, zu

nehmen. „Guten Abend, Sir,“ sagte er gemächlich und schickte sich an, das Haus zu verlassen. „Möge es Euch nicht reuen, Mr. Joel.“

Anderntags hielt Jim Terwood in dem ererbten Hause eine große Versteigerung ab. Stück für Stück ging das alte ärmliche Mobiliar des Verstorbenen in die Hände der Kingstoner Kaufliebhaber über. Den größten Teil brachte der Nachbar Joel an sich. Er verkaufte das alte Zeug mit großem Gewinn nach dem fernem Westen. Sein ganzes Vermögen hatte er auf diese Weise zusammengescharrt.

— Schluß folgt. —

Um weidende Tiere gegen Fliegenstiche zu schützen, ist es nötig, die besonders gefährdeten Körperstellen mindestens in Zwischenräumen von einigen Tagen, wenn möglich, jeden Morgen mit einer Abkochung von Ballnussblättern in Essig oder mit einer Mischung von einem Teil Karbolsäure in acht Teilen Mohnöl zu waschen, oder eine Auflösung von 60 Gramm Asa foetida in einem Glas Weinessig und zwei Gläsern Wasser mittels eines Schwammes aufzutragen. Wenn man die Puppen der Stechfliegen in großen Restern auf dem Boden der Weide vorfindet, so müssen sie nach dem Ausstechen der betreffenden Nasenstellen durch Zertreten vernichtet werden.

(Wie lange kann man an einer Zigarre rauchen?) Die Belgier sind leidenschaftliche Raucher und haben namentlich das Rauchen von Zigarren zu einer hohen

legen; insbesondere den Wahlspruch beachten: Reinlichkeit ist die Seele der Kellerwirtschaft. Bemerklich sei noch, daß zu gärendem Getränk die Fässer nicht eingeschwefelt werden dürfen, vielmehr müssen eingeschwefelte Fässer mit laumarmem Sodawasser geschwenkt und mit frischem Wasser nachgespült werden.

Die Maische soll auch im höchsten Falle nur 1 Tag an einem kühlen Orte stehen bleiben, dann muß sofort abgepreßt werden, um der Gefahr des so leicht entstehenden Essigtrichs zu entgehen. Ganz unverfänglich ist es, die Kufen oder Bergzuber der direkten Sonnenhitze auszusetzen, so daß man nach kurzer Zeit die Essigfliegen in Unmassen über der Maische sieht, was auch der deutlichste Beweis dafür ist, daß der gefährdete Essigtrich schon vorhanden und ein solches Getränk nach der Hauptgärung schon verdorben ist, wie es in der Praxis häufig vorkommt. Wird nun der Saft frühzeitig abgepreßt, so ist obige Gefahr ausgeschlossen, auch entwickeln sich die Gärungsreger (Hefen, ebenso auch Reinzuchthefen) in einem nicht stark mit Wasser verdünnten Saft weit besser.

Um ein reines geschmackvolles Getränk zu erhalten, empfiehlt es sich, Reinzuchthefe zu verwenden, wie es in dem Aufsatz von H. Dr. Galler-Weinsberg im Praktischen Landwirt Nr. 27 der Necker- und anderen Zeitungen eingehend berichtet ist. Der nötige Wasserzusatz soll in zwei Aufgüssen erfolgen, wodurch die wertvollen Bestandteile der Beeren vollständig ausgelaut werden. Die Mischung der Beeren soll derart gemacht werden, daß rote Johannisbeeren vorherrschend sind. Von schwarzen Johannisbeeren kann man $\frac{1}{10}$ der Gesamtmenge Beeren benutzen, nicht mehr. Die Wassermenge muß für Abpülung, I. und II. Aufguss und zur Zuckerköschung richtig verteilt werden, etwa $\frac{2}{3}$ für Aufguss. Die Zuckerköschung gibt man erst dem ausgepreßten Saft hinzu, nicht der Maische. Werden Stachelbeeren mit verwendet, so muß der Wasserzusatz etwas reduziert werden. Auf 2 Pfund Stachelbeeren $\frac{1}{4}$ Liter Wasser. Ebenso sollte auch von einem Zusatz von Weinstein-säure Abstand genommen werden, (da die Beerenfrüchte von Natur aus säurereich sind) obwohl größtenteils die Ansicht verbreitet ist, daß Weinstein-säure zur Erhaltung des aus Beeren bereiteten Hausstrunkes beitrage.

Als Anhaltspunkt möge nachstehende Zusammenstellung dienen.

Für leichteren Hausstrunk:

zu 2 Pfd. Träuble, 280 g Zucker und $2\frac{1}{2}$ l Wasser.

Für 100 l:

50 Pfd. Träuble, 14—15 Pfd. Zucker, 70 l Wasser.

Für guten Hausstrunk:

zu 2 Pfd. Träuble, 300—320 g Zucker, 2— $2\frac{1}{4}$ l Wasser.

Für 100 l:

60—65 Pfd. Träuble, 18—20 Pfd. Zucker, 60 l Wasser.

Ueber die angegebene Grenze des Wasserzusatzes sollte nicht gegangen werden. Man hat oft Gelegenheit, Getränke zu treffen, welche im Saft nicht einmal 3% Zucker haben; dies ist dann nur noch eingesperrtes Wasser und es ist das Geld hierfür wegge worfen.

Kunst entwickelt. Das zeigte sich soeben wieder bei einem originellen Match, der in einem großen Bräufeler Klub veranstaltet wurde. Man hatte darüber diskutiert, wie lange man an einer Zigarre rauchen könnte, und sechs Mitglieder schlugen zur Entscheidung der Frage einen Wettkampf vor. Sechs Zigarren, die aus derselben Kiste genommen waren, wurden angezündet, und jeder Raucher begnügte sich, so langsam wie möglich zu „ziehen.“ Es waren noch keine 20 Minuten vergangen, als der erste bereits mit seiner Zigarre fertig war. Zehn Minuten später mußten zwei andere den Kampf aufgeben. Die drei letzten Konkurrenten hielten sich wacker noch eine Stunde, aber nach einer Stunde 45 Minuten verbrannte sich der eine den Schnurrbart und zog es nun vor zu kapitulieren. Eine halbe Stunde darauf ging dem vorletzten Raucher die Zigarre aus. Aber immer noch hielt der Champion der Gesellschaft, ein Herr van der Pollen, seine Zigarre brennend im Munde, und erst 35 Minuten nach dem vorletzten Raucher war er am Ende. Er hatte also 2 Stunden 50 Minuten an derselben Zigarre, die natürlich in der ganzen Zeit nicht ausgegangen war, geraucht.

[Herausgeholfen.] Fräulein: „Sie sind ja ein netter Held. Mir schwärmen Sie neulich vor, daß Sie mich zum Aufessen lieb haben, und meiner Freundin gegenüber haben Sie gestern geäußert, daß ich Ihnen ganz Wurst bin.“ — Herr: „Das stimmt, liebes Fräulein, Wurst esse ich für mein Leben gern.“